

IRMTRAUD BEHR (PARIS) / MONIKA DANNERER (INNSBRUCK)

NARRATIVE ELEMENTE IN ZEITUNGSTEXTEN ZU WIRTSCHAFTLICHEN KRISEN

Abstract

Zeitungsartikel mit wirtschaftlichem Inhalt sind nicht immer nach dem Textmuster „Bericht“ geschrieben, sie können auch erzähltechnische Elemente enthalten. Die Autorinnen untersuchen wirtschaftliche Krisenberichterstattungen aus deutschen, schweizerischen und österreichischen (Wochen-)Zeitungen; sie postulieren, dass Bericht und Erzählung nicht dichotomische Textmuster darstellen, sondern Pole einer Skala, auf der die konkreten Texte verortet werden können. Sie differenzieren vier Grade der Narrativität: nicht /schwach/mittel/stark narrativ. Es zeigt sich, dass der Anteil der schwach und mittel narrativen Texte zwischen 1973 und 2010-12 stark zunimmt. Außerdem werden die Positionen der Gesamtnarration „Krise“ ebenfalls je nach Untersuchungszeitraum bzw. Zeitung verschieden besetzt. Insgesamt dient der Einsatz narrativer Techniken dazu, durch eine textuelle Umsetzung der Krankheitsmetapher zunehmend abstraktere Prozesse zu veranschaulichen.

1. Einleitung und Fragestellung

Narration und Information – Erzählen und Berichten – scheinen sich vordergründig auszuschließen, dies macht es interessant, sich mit narrativen Elementen in Zeitungstexten zu beschäftigen, gleichzeitig ist es dadurch aber auch nötig, diese Spannung eingangs näher zu erläutern.

Das **Erzählen** dient – v.a. in homileischen Kontexten – der Unterhaltung, der Verarbeitung persönlicher Erfahrungen oder auch der Konstruktion von Identität. Subjektivität, das erzählwürdige Ereignis, der Aufbau von Spannung etc. gelten als zentrale Eigenschaften von Erzählungen, sobald man über die Minimaldefinition von Labov/Waletzky (1967/1997, S. 21) hinausgeht, die die Temporalität betont, welche die Entwicklung und ggf. Transformation von Situationen und Sachverhalten bedingt.

Journalisten **informieren** über Tatsachen, Sachverhalte, Handlungen mit Täten und Opfern, Zielen und Zwecken. Sie informieren über Ereignisse, die zeitlich und örtlich verankert sind. Die Berichterstattung erfolgt in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen, in mehr oder weniger konstanten Formaten.

Als Ereignisse gelten sowohl Zustände als auch Vorgänge und Handlungen. Während Vorgänge und Handlungen eine Abfolge aufweisen und sich kettenbildend aneinander anschließen können, verfügen Zustände nicht über eine interne Zeitlichkeit im Sinne einer Veränderung. Die journalistische Berichterstattung kann sich den Ereignissen auf mehrere Arten nähern: gerafft,

kondensiert oder aber ausführlich, detaillierend. Es besteht die Möglichkeit, mehrere Berichte über ein Ereignis oder eine Ereigniskette zu bringen und somit die Entwicklung von politischen, sozialen, wirtschaftlichen Situationen zu begleiten.

In unserem Beitrag wollen wir der Frage nachgehen, ob und **weshalb** gerade wirtschaftliche Prozesse oder Ereignisse narrativ dargestellt werden (können). Welche **Funktionen** erfüllt das Erzählen, welche Differenzqualität kann im Verhältnis zum Berichten erzielt werden? Und gibt es in der Wirtschaft besondere Ereignisse, die sich vielleicht sogar besser erzählen als berichten lassen (z.B. die Unternehmensgeschichten¹)? Für welche Zielgruppe (z.B. Fachleute/Nichtfachleute) gilt dies?

Der Beitrag stützt sich auf Texte aus **Tages- und Wochenzeitungen**. Neben der Analyse der grundlegenden **Funktionen** des Erzählens in Presstexten über wirtschaftliche (Krisen-)Ereignisse und der Frage nach den vordringlichen **Adressaten** wird in der Analyse herausgearbeitet, welche **sprachlichen Mittel** des Erzählens in Berichten und Kommentaren auftreten, aber auch, welche **Ausschnitte** aus ökonomischen Vorgängen bzw. Ereignissen und Entwicklungen erzählt, welche berichtet werden und wie solche Mischungen in einzelnen Texten realisiert werden.

Da das Datenkorpus diachron angelegt ist, soll es auch Aufschluss darüber gewähren, ob es Hinweise für eine Zunahme oder für eine qualitative Veränderung des Erzählens in Presstexten gibt.

¹ Bekannt sind Erzählungen im ökonomischen Kontext etwa aus der Managementliteratur, wo Mythen über Unternehmen narrativ geschaffen oder gefestigt werden (vgl. z.B. den Film „The Social Network“ (2010) über den Facebook-Gründer Mark Zuckerberg oder die Filme über den Apple-Gründer Steve Jobs – „Jobs“ (2013) von J. M. Stern und „Steve Jobs“ (2015) von D. Boyle). Letztlich handelt es sich dabei immer um Siegesgeschichten, die verbreitet werden sollen, und für die gilt: Je größer die Hindernisse sind, die ein Sieger zuvor überwinden muss, desto strahlender steht er danach da.

2. Aspekte des medialen Erzählens über Krisen

2.1 Erzählen und Wirtschaft

Die Diskurse über Wirtschaft sind vielfältig: normativ, argumentativ, deskriptiv, programmatisch, historisch, didaktisch ... und eben auch narrativ. Die konkreten Texte können Züge von mehreren Diskursarten tragen.

Die Wirtschaft, auch Ökonomie genannt, besteht aus Einrichtungen, Maschinen und Personen, die Angebot und Nachfrage generieren und regulieren. (<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/wirtschaft.html>)

In dieser Definition sind bereits einige Faktoren genannt, die einen narrativen Zugang zur Wirtschaft erlauben: es gibt Akteure (Personen, Einrichtungen), Handlungen (generieren, regulieren), Interaktion (Angebot und Nachfrage) und Werkzeuge (Maschinen). Ergänzt werden müssten – sie fehlen möglicherweise nicht von ungefähr – Intentionen, Ziele/Zwecke und Betroffene.

2.2 Erzählen und (Wirtschafts-)Krise(n)

Krisen sind Transformationen von Situationen, sie sind Zeichen und Zeiten der Instabilität, „schwierige Situation[en], die den Höhe- und Wendepunkt einer gefährlichen Entwicklung darstell[en]“ (Duden DWDS, 1978, S. 1586). Sie haben stark aktionale und temporale Aspekte. Krisen sind Bestandteil des wirtschaftlichen Lebens, des Lebens schlechthin. Wir alle haben Erfahrungen mit ökonomischen Krisen, die zu gesellschaftlichen Krisen werden können.

Als Wirtschaftskrise wird eine Phase des Wirtschaftslebens bezeichnet, in der sich das Wachstum der Wirtschaft negativ entwickelt. Dies kann eine einzelne Volkswirtschaft betreffen, aber auch Auswirkungen auf andere Volkswirtschaften haben, oder sich sogar zu einer Weltwirtschaftskrise ausweiten. Information über die Wirtschaftsentwicklung ist also immer auch Information über die mögliche eigene Betroffenheit.

Zeitungen und Zeitschriften sind voll von Texten über Krisen. Es gibt kurze und ausführliche Berichte, Reportagen und Grundsatzartikel, Artikelserien, Stellungnahmen von Experten usw. Zu den Faktoren, die die Art und Weise der Berichterstattung bestimmen, zählen der Neuigkeitswert der Informationen, das angesprochene Publikum und die Verstehensarbeit, die der Leser leisten muss. Mit dem Erzählen erfolgt eine Konstitution von Wissen, zumeist bedarf es einer Reihe von Artikeln, um den Verlauf einer Krise darzustellen.

Um eine Krise als Krise zu erkennen, muss laut Nünning einer Reihe von Ereignissen und Vorfällen kollektiv ein hohes Maß an Relevanz, eine große Tragweite zuerkannt werden (Nünning 2013, S. 122). Zeitungen und Zeit-

schriften sind Teil des öffentlichen Diskurses, der Krisenhaftigkeit festzustellen vermag.

Eine Krise ist kein isoliertes Ereignis, sondern eine Entwicklung. Eine Vielzahl von Handlungen, Zustandsveränderungen, Ereignissen steht in einem dynamischen Zusammenhang, der sich in einer oder in mehreren Hinsichten auf einen Entscheidungspunkt hin entwickelt, also auf einen kritischen Punkt hin, an dem sich entscheidet, wie sich der weitere Verlauf der Ereignisse gestaltet – anders gesagt, ob das Ganze glücklich enden wird oder nicht.² Die Sammlung von Einzelereignissen zu einer Krisenerzählung hat die Funktion, sie als solche in ihren kulturellen und ideologischen Aspekten sichtbar, erfahrbar und bearbeitbar zu machen. Nünning zeigt, dass die Existenz und Erfahrung von Krisen durch vier Momente geprägt ist: Diskursivität (d.h. semiotische und besonders sprachliche Repräsentation), Konstruktivität (auf der Ebene der Erzählmuster und auf der Ebene der Begriffsbildung), Narrativität (d.h. musterhafte Versprachlichung in Form von Erzählungen³) und Perspektivengebundenheit (auf der Ebene der Auswahl der relevanten Elemente und auf der Ebene der Gestaltgebung) (Nünning 2013, S. 130).

Zentral ist für Nünning die „Latenzperiode“, in der eine wichtige Entscheidung bevorsteht – ein „Element der Unentschiedenheit“, eine schwierige Situation, eine bedrohliche Zuspitzung von Schwierigkeiten:

Krisen sind [...] insofern eine sehr spezielle Form von Ereignis bzw. eigentlich von Nicht-Ereignis, als sie genau jenen Wendepunkt markieren, an dem eine Entscheidung über den Fortgang der Entwicklung oder Handlung ansteht. (Nünning 2013, S. 124)

In dieser Art von Latenzperiode kommt es zu einer „Suspendierung von Ereignishaftigkeit“, bei der ein Wandel bevorsteht, sich aber noch nicht vollzogen hat. Um mit Brown zu sprechen: „At the turning point an old order is lost and a new one has yet to arrive“ (Brown 1997, S. 8; zit. n. Nünning 2013, S. 124).

Die Bezeichnung von Ereignissen/Veränderungen als Krisen erlaubt einen Rückgriff auf „kulturell verfügbare (Krisen-)Plots“ (Nünning 2013, S. 128). Sie werden dadurch beeinflusst, dass es sich bei der Rede von einer Krise auch

² So z.B. der Artikelanfang: „Vielleicht kommt ja alles wieder ins Lot: Griechenland verzichtet auf das Referendum, die einschneidenden Reformen im Land gehen weiter, das Euro-Rettungspaket wird wie geplant nach Athen geschickt. Aber die Situation ist nicht ausgestanden.“ (Zeit-online wirtschaft, 4.11.2011, Die Kosten der Drachme.)

³ Das Erzählen spielt im Kontext von Krisendarstellungen eine ganz besonders zentrale Rolle: „Situationen, die als ‘Krise’ wahrgenommen werden, sind solche, die ‘geradezu zum Erzählen dränge[n], zum Erfinden von kohärenten, sinn- und identitätsstiftenden Geschichten, Modellen und Versuchsanordnungen“ (Hielscher 2001, S. 314; zit. n. Nünning 2013, S. 136).

um die Verwendung einer Metapher handelt⁴ – die „Krise“ ist in der antiken Medizin der Zeitpunkt, zu dem es sich entscheidet, ob ein Patient wieder gesund wird oder ob er stirbt.

Wenn die Gesamtnarration „Krise“ mit der „Krankheitsmetapher“ erfasst wird, sind folgende Elemente relevant: Ein Patient bzw. krisenbetroffener Organismus zeigt Krankheitssymptome bzw. Aspekte eines Krisenzustands, die von einem Diagnostiker (Arzt, Beobachter) mittels einer Anamnese (Ermittlung der Vorgeschichte) diagnostiziert werden (Art und Beschaffenheit des Kranken, Zustand des Kranken). Der Therapeut, der mit dem Arzt oder Beobachter identisch sein kann, bestimmt eine Therapie. Mit der Krisennarration sind gleichzeitig immer auch bestimmte Konnotationen verbunden, wie „Bedrohung, Unruhe und Gefahr sowie Angst, Beängstigung, Furcht und Sorge“ (Nünning 2013, S. 132f.)

Die „Krankheit“ kann zu Genesung bzw. Aufschwung führen oder auch zu Tod oder Untergang (von Individuen, Staaten, Unternehmen etc.). Varianten des Weiterwurstelns und Aussitzens führen in der Regel zur Verschärfung und Verfestigung der Krise (ebd., S. 134).

Wird ein Ereignis als „Krise“ bezeichnet – und dies ist in der medialen Berichterstattung nicht selten –, so weckt dies zum einen die Aufmerksamkeit der Rezipienten, es erlaubt aber auch den Agierenden (Politikern), sich als Ärzte, Experten und Krisenmanager zu stilisieren, die über Diagnose- und Therapiekompetenz verfügen, und es appelliert durch das Evozieren des Gefühls einer kollektiven Bedrohung und Gefahr an die „Compliance“ der direkt und indirekt Betroffenen (ebd., S. 136-141) und erhöht ihre Bereitschaft, auch unpopuläre Maßnahmen als notwendig hinzunehmen.

2.3 Erzählen in der Zeitung

Martínez/Scheffel (2000, S. 9) unterscheiden faktuales und fiktionales Erzählen. Ist jede Erzählung ein Versprachlichen eines zeitlich vorausliegenden erzählwürdigen Vorgangs, so lassen sich doch verschiedene Arten unterscheiden. Ein zentraler Unterschied besteht in Hinsicht auf Realitätscharakter und Redesituation. Der Realitätscharakter betrifft die erzählten Ereignisse, die real oder erfunden sein können. Die Redesituation ihrerseits kann eine alltägliche oder eine dichterische sein.

Faktales Erzählen liegt vor, wenn in einer nicht-dichterischen Erzählsituation über reale Vorgänge berichtet wird. Es ist Teil einer realen Kommunikation. Demgegenüber sind die dichterischen Erzählungen fiktional; auch wenn

⁴ Metaphern sind in diesem Sinne „Erzählungen, die sich als Einzelwort maskieren“ (Konersmann 2008, S. 17, zit. n. Nünning 2013, S. 131).

sie in einem empirisch-wirklichen Geschehen wurzeln, haben sie keinen Anspruch auf unmittelbare Referenzialisierbarkeit (ebd., S. 13). Fiktionalität ist kontextuell über spezifische Verfahren der Repräsentation markiert, vor allem durch literarische Erzähltechniken (Martínez 2009, 190). Fiktionale Texte gehören also nicht nur der realen, sondern darüber hinaus auch einer zweiten, imaginären Kommunikationssituation an.

Jeder Zeitungstext ist nach Blöbaum das Ergebnis einer „aktuellen Selektion und Vermittlung von Informationen“ (Blöbaum 1994, S. 261, zit. n. Martínez 2009, S. 179). Dabei führen Faktoren wie Aktualitätsgrad und Textgestaltung zur Konstitution von verschiedenen journalistischen Textsorten, wie Nachricht, Bericht, Reportage (Martínez 2009, S. 180; Burger 2005, S. 205-224), die in einer Art „Narrativitätshierarchie“ stehen. Die Reportage ist die Textsorte mit dem höchsten Anteil an erzählenden Elementen; sie soll dem Leser ein Ereignis vermitteln, gleichzeitig aber auch das Erleben des Ereignisses erlauben, wobei der Reporter die Perspektive des teilnehmenden Beobachters einnimmt.

Martínez stellt die Hypothese auf, dass

die rasch zunehmende Bedeutung des Internets für die Verbreitung aktueller Nachrichten dazu führen [könnte], dass im Printjournalismus der Aktualitätsgrad der Meldungen unwichtiger wird und man sich dort stattdessen mehr auf umfangreichere Berichte und Reportagen konzentriert. Die Bedeutung des Erzählens und die Vielfalt der Erzählformen würden dann eher zu- als abnehmen. (Martínez 2009, S. 190-191)

Demnach könnten auch Berichte literarische Erzähltechniken aufnehmen. Wie groß darf der Anteil von erzählenden Elementen im Sinne von literarischen Erzähltechniken sein, um den faktualen Geltungsanspruch nicht in Frage zu stellen?

Dadurch, dass die Narration nicht das übliche Vertextungsmuster in Zeitungen darstellt, erhebt sich weiters die Frage, wer in den Artikeln was – welche Ausschnitte aus einer Folge von Ereignissen und Handlungen – erzählt, wie Berichten und Erzählen miteinander verbunden werden, an welchen Stellen eines Berichtes narrative Elemente eingefügt werden und an wen er sich mit dieser Erzählung wendet, d.h. an welches Segment innerhalb des Kreises der Zeitungsleser.

Damit wollen wir auch die Frage nach den Funktionen des Erzählens im Rahmen von Berichten (und Kommentaren) noch einmal stellen.

Zunächst aber gilt es, Überlegungen zur Textsorte bzw. zur sprachlichen Handlung des Erzählens im Unterschied zum Berichten anzustellen.

2.4 Erzählen – Berichten

Die Vertextungsverfahren, die bei der Herstellung von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln verwendet werden, orientieren sich an verschiedenen Mustern, die durch die Dichotomie „Berichten – Erzählen“ erfasst werden können.

Konrad Ehlich (2007, III, S. 371-393) unterscheidet in der Semantik des Verbs „erzählen“ zwei Bedeutungen. „Erzählen₁“ meint ganz allgemein eine sprachliche Handlung, mit der ein Sprecher/Schreiber einen Hörer/Leser über ein Geschehen informiert, also Wissen teilt. Synonyme, die zugleich auf bestimmte Ausformungen der Informationsvermittlung abzielen, sind z.B. „Schildern“, „Berichten“, „Darstellen“. „Erzählen₂“ meint hingegen prototypisch eine besondere Art der Darstellung, nämlich die Wiedergabe von Geschehen, das die Partizipation an einer gemeinsamen Welt ermöglichen soll (ebd., S. 382). Sowohl mit Erzählen₁ als auch mit Erzählen₂ produziert ein Sprecher Geschichten von konstruiertem Geschehen, die beiden Formen stellen keine Dichotomie dar, sondern sind eher als Pole aufzufassen. Wesentlich für Erzählen₂ ist das Unerwartete, das im Erzählen umgesetzt wird (ebd., S. 383). Erzählen₂ ist also Erzählen im engeren Sinne, das über die reine Abfolge von Geschehnissen hinaus das Moment des Überraschenden, Erzählwürdigen enthält und mit spezifischen Mitteln repräsentiert (vgl. z.B. Quasthoff 1980, 1987; Gülich/Hausendorf 2000).

Zumal das Erzählen₁ auch das Berichten umfasst, können nicht nur Erzählen₁ und Erzählen₂ als Pole aufgefasst werden, sondern auch Bericht und Erzählung (im Sinne von Erzählen₂). Konkrete Texte können also Merkmale der beiden Textmuster aufweisen.

Die folgenden konstitutiven Faktoren können als zentrale Unterschiede in der Vertextung aufgefasst werden, die die Polarität Bericht – Erzählen deutlich machen.⁵

- 1) **Sachverhalt:** Bei der Darstellung des wiedergegebenen Sachverhalts steht im Bericht die Entstehung eines Tatbestandes, die Feststellung eines Vorgangs bzw. Resultats im Vordergrund. Demgegenüber bevorzugt die Erzählung die Komplikationshandlung, den Geschehensablauf und deren (überraschende) Auflösung/Wende.
- 2) **Rolle des Sprechers:** Bei einem Bericht tritt der Berichtende in den Hintergrund, er ist auswechselbar. Hingegen ist für eine Erzählung von zentraler Bedeutung, WER etwas WIE erzählt – dazu gehören nicht nur Formen der stilistischen Gestaltung von Erzählungen, sondern auch Bewertungshandlungen, die explizit oder implizit vorgenommen werden.

⁵ Differenzierungen synoptisch zusammengestellt nach Hoffmann (1984), Ludwig (1984), Rehbein (1984). S.a. Griefhaber (2002-2006).

- 3) **Organisation des Wissens im Diskurs:** Beim Bericht geschieht die Rekonstruktion des Vorgangs von einer gleichbleibenden Origo aus. Der Hörer/ Leser gewinnt verwertbares Wissen über den Vorgang, er kann sein eigenes Handeln danach ausrichten. Die Erzählung hingegen kombiniert Versetzung in eine fiktive Welt, Szenik und perspektivisch wechselnde Darstellung. Sie „transpositioniert“ den Hörer/Leser in Anteilnahme, Erstaunen, Freude, er soll aus der „Lehre“ ggf. Erkenntnisse ziehen können.
- 4) **Relevanz:** Der Bericht beansprucht generelle Relevanz, die der entsprechenden Selektion der Elemente entspricht, es kommt zu keiner Steigerung oder Gewichtung einzelner Elemente. Die Erzählung hingegen stellt die besonders zu bewertende Handlung heraus, sie vermittelt den Relevanzpunkt durch spezifische erzählerische Mittel (z.B. Kontrastierung, Steigerung, Tempuswechsel, direkte Rede) und Kommentierung.
- 5) **Sprachliche Mittel:** Der Bericht enthält sprechaktbezeichnende Verben, Passivformen, argumentative Konnektoren, indirekte Rede und Redezitate, die Aktanten sind häufig nicht als Individuen, sondern als „Funktionsträger“ von Bedeutung. Dahingegen zeichnet sich die Erzählung durch szenisches Sprechen, direkte Rede mit dem Architerm „sagen“ und erzählendes/historisches Präsens aus. Sie weist einen hohen Detaillierungsgrad auf, Ankündigungen und einen text- und geschichtsschließenden Abschluss.
- 6) **Typische textuelle Mittel:** Der prototypische Bericht stellt eine abstrahierende Reduktion komplexer Vorgänge dar. Er fixiert relevante Daten und spart unwichtige Details aus. Um diese resümierende Darstellung von Ereignissen verstehen zu können, muss der Leser über institutionsbezogenes Wissen verfügen. Demgegenüber bringt die Erzählung Ereignisse perspektiviert in Zusammenhang, der Sprecher bringt sich ein. Der Wahrheitsanspruch erstreckt sich auch auf die Perspektive der Präsentation, die Ereignisse werden bewertet.
- 7) **Zweck (funktionale Einbettung):** Bericht und Erzählung unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Funktionalisierung in anderen Text- oder Diskursformen. Der Bericht dient dazu, entscheidungsrelevante Formulierungen aus oder für Institutionen zu liefern, seine Funktion ist es, komplexe Sachverhalte mit Ereignisstruktur zu speichern und übertragbar zu machen. Die Erzählung hingegen dient der Homileik, der Unterhaltung (Ehlich 1983); sie ist sprecherbezogen und erfüllt damit eine Funktion für den Identitätsgewinn (je nach Erzählung für den Erzähler und/oder den Leser); Erzählungen können in/für andere(n) Muster(n) funktionalisiert werden.

Genau diese Möglichkeit, Erzählungen (im Sinne von Erzählen₂) oder erzählerische Elemente in andere Texte oder Diskurse zu integrieren, soll im Zuge der Datenanalyse genauer betrachtet werden: (Wie) kommen unterhalb der

Ebene der Makroerzählung „Wirtschaftskrise“ in den einzelnen Texten über Teilereignisse ihrerseits Elemente von Erzählen₂ bzw. literarische Erzähltechniken zur Verwendung?

3. Datenkorpus

Um den Anteil von narrativen Elementen an Zeitungsartikeln zu ermitteln, wurde ein relativ umfangreiches Textkorpus an Berichten zusammengestellt. M. Dannerer konstituierte ein Korpus von insgesamt 385 Artikeln aus österreichischen und Schweizer Tageszeitungen, die über zwei größere Krisen berichten: 152 Texte aus den „Salzburger Nachrichten“ (SN), 138 Texte aus „Die Presse“ und 95 Texte aus „Neue Zürcher Zeitung“ (NZZ). Davon entfallen 265 Texte auf die „Erdölkrise“ des Jahres 1973 (99 aus den SN, 87 Presse, 79 NZZ), und 120 auf die „Griechenlandkrise“ in den Jahren 2010-2012 (davon 52 SN, 51 Presse, 16 NZZ).⁶

I. Behr stellte ein Korpus von rund 300 Artikeln zum Thema „Griechenland-Paket“ aus *Zeit-online wirtschaft* zusammen, die aus den Jahren 2010-2013 stammen. In dem Gesamtkorpus sind also Texte aus den drei deutschsprachigen Ländern vertreten. Bei den Krisen handelt es sich um globale bzw. europäische Krisen, die die enge Verflechtung politischer und wirtschaftlicher Ereignisse und Entscheidungen zeigen. War die Ölkrise durch eine politische Krise ausgelöst worden, stand bei der Griechenlandkrise zuerst die ökonomische Krise im Vordergrund, die auch zu einer politischen geführt hat/führt.

Die hier untersuchten Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sind Teil der diskursiven Konstitution und Bewältigung dieser Krisen. Sie geben in regelmäßigen Abständen Bericht über Ereignisse, die für die Entwicklung der jeweiligen Krise als relevant angesehen werden. Die einzelnen Teilereignisse erlangen so eine temporale und inhaltliche Abgeschlossenheit, auch wenn die Entwicklung der Gesamtnarration zum jeweiligen Zeitpunkt durchaus noch offen sein kann.

Jeder Text über eines der Teilereignisse ist das Ergebnis von Strukturierungs- und Erzählverfahren.

⁶ Für die Zusammenstellung und Aufbereitung der Textkorpora von M. Dannerer sei an dieser Stelle Corina Wurzrainer und Sebastian Meier nachdrücklich gedankt.

4. Analyse – Graduierung und Entwicklung

4.1 Grade der Narrativität

Fasst man Bericht und Erzählung nicht dichotom, sondern polar auf, gilt es, eine Skala zu beschreiben, auf der die Texte eingeordnet werden können. Der Anteil narrativer Elemente variiert von Text zu Text. Der Schreiber kann seinen Text rein berichtend verfassen, oder aber mehrere der o.g. Techniken anwenden. Die Texte können damit auf einer Skala verortet werden, die von „nicht narrativ“ bis „stark narrativ“ reicht.⁷

Als „nicht narrativ“ werden Texte angesehen, die keine aktualisierenden narrativen Elemente im Sinne von Punkt 3-5 (s.o.) enthalten. Solche Texte stellen die größte Gruppe dar. Text (a) „Die Erdölkrise und die italienischen Automobilexporte“ (NZZ, 21.11.1973)⁸ ist lediglich über das Erscheinungsdatum aktualisiert und auf den anvisierten Lesezeitpunkt perspektiviert. Der Text entspricht den Merkmalen, die für den Bericht genannt wurden: Der Sachverhalt wird argumentativ dargestellt, wobei der Berichtende im Hintergrund bleibt, in indirekter Rede werden die Positionen von Funktionsträgern wiedergegeben.

Als „schwach narrativ“ werden Texte angesehen, die über die reine Sachverhaltsdarstellung hinaus unerwartete Details geben und auf diese Weise dem Leser punktuell Personen oder Vorgänge näherbringen. In Text (b) „Folgen der Erdölkrise“ (NZZ, 2.12.1973; vgl. Anhang) wird das Prädikat „problematisch werden“ illustriert: „[...] infolge der Treibstoffdrosselung der Tankstellen [...] durch die Erdölraffinerien ist für die Autofahrer das Benzintanken problematisch geworden. **Längs der Autobahnen liegen unzählige Lastwagen still, denen der Treibstoff ausgegangen ist [...]**“. Solche Detaillierungen werden allerdings lediglich sparsam eingesetzt.

Als „mittel narrativ“ können Texte angesehen werden, die über Detaillierungen hinaus noch andere narrative Merkmale aufweisen. In Text (c) „Brandts Treffen mit Pompidou im Zeichen der Nahostkrise“ (NZZ, 29.11.1973; vgl. Anhang) sind längere Strecken narrativ gehalten. Der Journalist dramatisiert das Gespräch zwischen dem deutschen Bundeskanzler und dem französischen Staatspräsidenten mittels zweier Verfahren. Er stellt die Protagonisten

⁷ Wichtig ist festzuhalten, dass hier eine textlinguistische, keine semantische Perspektive vertreten wird. Die narrative Qualität von Metaphern ist nicht das Thema dieses Aufsatzes. So wird z.B. der folgende Artikelanfang nicht als narrativ eingestuft:

„Die Konjunkturlokomotive Deutschland zieht Staaten wie Österreich auch 2012 mit und rettet ihnen ein schwaches Plus in der Wirtschaftsleistung.“ (SN 2012: Schuldenkrise bremst die Wirtschaftskraft)

⁸ Vgl. Anhang.

Brandt und Pompidou heraus und er lässt diverse Personen sprechen, am liebsten mit Lokalkolorit:

Es war Brandt, der es aufbrachte, und Pompidou war der Mann, an den er im Namen der Solidarität appellierte, denn Frankreich wiegt sich einstweilen noch [...] in der Gewißheit, daß ihm von den erdölproduzierenden Arabern [...] eine Vorzugsstellung eingeräumt werde, die jeder Taxichauffeur in Paris [...] mit dem entwaffnenden Schlußargument nachweist –,et c'est moi qui vous le dis'

Darüber hinaus entwickelt der Text ein Bedrohungsszenario und enthält explizit bewertende Elemente:

Und die Ölscheichs sind innerhalb der Stadtmauern [...] und sich dabei nicht scheuen, den Erdölkonsumländern die extremsten Forderungen zu stellen [...]

Den Vogel schoss in diesem Punkte [...] Ghadhafi, **der hitzig-fanatische 'Kalif von Tripolis'** ab [...].

Als „stark narrativ“ werden Texte angesehen, die sowohl vergegenwärtigende, als auch bewertende und emotionsweckende Elemente enthalten (Text d). Der Artikel „Der erste autofreie Sonntag“ (NZZ, 26.11.1973; vgl. Anhang) erfüllt alle Bedingungen. Er ist von zwei Photos eingerahmt, die die beiden Seiten des Problems illustrieren: einerseits endlose Autoschlangen, andererseits Radfahrer vor einer Großstadtkulisse. Die Fotos korrelieren mit dem Szenario, das im Text entworfen wird:

Mehr oder weniger verwaiste Autobahnen und das übrige Straßennetz als Tummelplatz zahlreicher Vélofahrer, Fußgänger oder Reiter – so präsentierten sich am Sonntag gegen 10 Uhr die sonst an einem sonnigen Sonntag vormittag stark befahrenen Verbindungswege des Kantons Zürich. [...] Auf zahlreichen Straßen tummelten sich Radfahrer jeden Alters, Spaziergänger mit und ohne Rucksäcke, mit und ohne Kinderwagen. Ganze Familien oder auch Einzelgänger genossen es sichtlich, sich einmal ungehindert auf der Straße bewegen und reinere Luft als sonst einatmen zu können.

Die Befindlichkeit der betroffenen Autofahrer und besonders der Radfahrer wird als „Gelassenheit, Behagen, Gleichmut“ beschrieben, das Ereignis wird in seiner zeitlichen Strukturierung dargestellt:

Dann verebte der kurzfristig dichte Fahrzeugstrom, und die Beamten hatten wieder Zeit zum Plaudern.

Die kommentierenden Ausdrücke dienen hauptsächlich dazu, die von vielen als wohltuend empfundene Einmaligkeit der Situation herauszustellen.

4.2 Quantitative Entwicklung

Die Artikel des österreichischen und Schweizer Pressekorpus zur Ölkrise und Nahostkrise 1973 sowie zur Griechenlandkrise 2010-2012 wurden daraufhin untersucht, wie viele „narrative“ Elemente sie enthalten (vgl. Abb. 1).

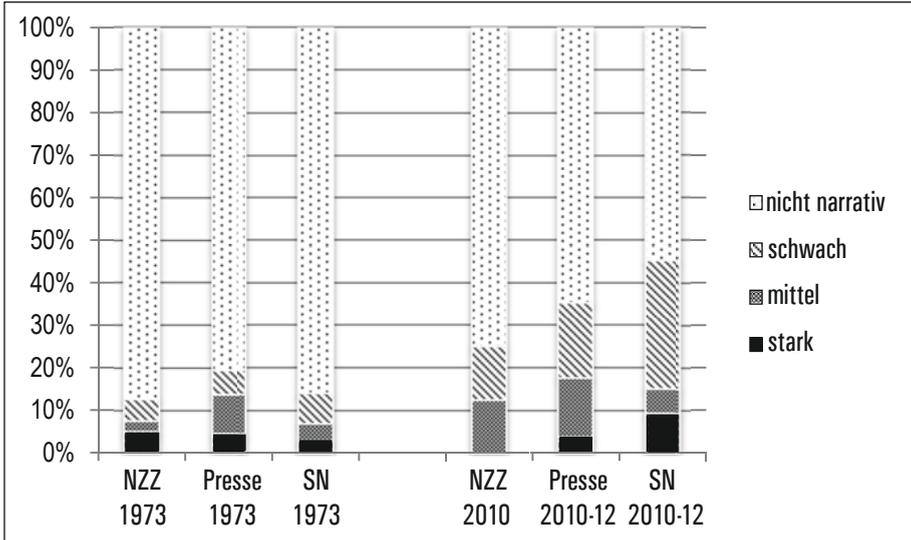


Abb. 1: Prozentanteil narrativer Zeitungstexte nach Grad der Narrativität

Es stellt sich heraus, dass der Anteil der schwach bis stark narrativen Texte zunimmt. Für die NZZ verdoppelt sich der Anteil von ca. 12% 1973 auf 25% 2010. Für die Presse liegt der Anteil schwach bis stark narrativer Texte 1973 bei knapp 20%, für den Zeitraum 2010-12 bei 35%. Die SN zeigen mit einer Verdreifachung der Werte den höchsten Anstieg, von knapp 15% 1973 auf 45% für den Zeitraum 2010-12. Das Wachstum geht zumeist auf eine Zunahme der schwach narrativen Texte zurück, nur die NZZ und die Presse verzeichnen einen klaren Anstieg der mittel narrativen Texte.

Von den 300 Artikeln aus Zeit-online wirtschaft 2010-13 können 30 als „mittel narrativ“ eingestuft werden, der Anteil ist also relativ gering und liegt etwas unter dem für die österreichischen Artikel. Ein Vergleichskorpus zu 1973 liegt nicht vor.

4.3 Platzierung und Funktion der narrativen Elemente

Narrative Elemente im o.g. Sinn finden sich insgesamt selten. Wenn sie auftreten, dann stehen sie häufig am Artikelanfang, vor allem als schildernde Detaillierung einer Ausgangssituation:

Es ist ein würdiger Rahmen. Kerzen flackern, Weihrauchduft durchzieht den Raum. Auf einem kleinen Altar liegt ein in Gold eingebundenes Evangelium. Der griechische Premierminister Giorgos Papandreou ist mit seiner neuen Regierung ins Palais des Staatspräsidenten gekommen. Dort legt das Kabinett vor dem Athener Erzbischof Ironymus II. den Amsteid ab. (Zeit-online wirtschaft, 17.6.2011, Papandreous letztes Aufgebot)

Sie können aber auch über den ganzen Text verstreut auftreten.⁹ Im Artikel vom 11.8.2011 (Text e), finden sich narrative Elemente in der Überschrift („Retten, retten, retten“) sowie im Lead¹⁰. Der Textanfang ist ebenfalls narrativ gehalten.¹¹ In den berichtenden Teilen werden hier und da ausmalende Details gegeben.¹² Das Foto trägt seinerseits dazu bei, Emotionen zu wecken.

ZEIT ONLINE WIRTSCHAFT

WELT WIRTSCHAFT

Retten, retten, retten

Die Weltwirtschaft steht wieder mal am Abgrund. Das ist aber kein Grund zur Panik – sondern einer zur entschlossenen Reaktion.

von Marc Brod, Thomas Fischermann, Petra Precher, Mark Scheeritz | 11. August 2011 | 08:00 Uhr



Ein junger Investor in Athen.

Die Krise ist so groß, dass die Deutschen jetzt Gold in kleinen Stücken kaufen. Das lässt sich leichter von der Bank nach Hause tragen. Es lässt sich einfacher unter Kopfkissen schieben oder zwischen die Nachtwäsche im Kleiderschrank. Gold in kleinen Stücken zu haben vermittelt ein glänzendes Gefühl der Sicherheit, wenn draußen der Sturm tobt.

Und der tobt gewaltig.

Rund um den Globus brechen zum Wochenbeginn mit atemberaubender Geschwindigkeit die Aktienmärkte ein. Der Dax verliert am Montag 5 Prozent, der Dow fällt um 5,6 Prozent. In Brasilien fallen die Kurse sogar um mehr als acht Prozent. Die Banken klotzen wieder Geld, statt es an Unternehmen und Verbraucher zu verleihen. Ein Land nach dem anderen gerät im Visier der Finanzmärkte, selbst die Vereinigten Staaten von Amerika sind nicht mehr über alle Zweifel erhaben – und Frankreich ist regelrecht im Cerber bekommen. Am Dienstagabend fangen sich die Börsen wieder – versetzt.

Für Jean-Claude Trichet, Präsident der Europäischen Zentralbank (EZB), spielt sich gerade die „schlimmste Krise seit dem Zweiten Weltkrieg“ ab. Wenn dann auch noch in London, in der Finanzmetropole Europas, die Häuser brennen, wirkt das beverleien wie ein Weltuntergang – auch wenn die Kerzen alle auf den Straßen auf den ersten Blick nicht viel mit den Turbinen an den Finanzmärkten zu tun haben. Wie lange kann der Staat die öffentliche Ordnung garantieren? Wie lange kann sich der Westen seine sozialen

Text e: Zeit-online wirtschaft, 11.8.2011

- ⁹ Die Abbildung von Text (e) signalisiert durch Einrahmung die Platzierungen der narrativen Elemente.
- ¹⁰ „Die Weltwirtschaft steht *wieder mal* am Abgrund. Das ist aber kein Grund zur Panik – sondern einer zur entschlossenen Reaktion.“
- ¹¹ „Die Krise ist so groß, dass die Deutschen jetzt Gold in kleinen Stücken kaufen. Das lässt sich leichter von der Bank nach Hause tragen. Es lässt sich einfacher unter Kopfkissen schieben oder zwischen die Nachtwäsche im Kleiderschrank. Gold in kleinen Stücken zu haben vermittelt ein glänzendes Gefühl der Sicherheit, wenn draußen der Sturm tobt. Und der tobt gewaltig.“
- ¹² „Rund um den Globus brechen zum Wochenbeginn mit *atemberaubender* Geschwindigkeit die Aktienmärkte ein.“

4.4 **Versetzung in einen realen/typisierten Raum**

Die Artikel aus *Zeit-online wirtschaft* teilen sich in solche mit und ohne direkten Aktualitätsbezug.

In *Zeit-online wirtschaft*-Artikeln mit geringerem Aktualitätsbezug wird der Leser in typisierte Vorstellungsräume versetzt. Dazu werden eine oder mehrere Identifikationsfiguren angeboten: prototypische Vertreter der griechischen Gesellschaft werden vorgestellt, ihre soziale Stellung, die Lebensbedingungen und die Atmosphäre werden geschildert. Die Personen kommen in direkter oder indirekter Rede zu Wort; aus ihrer Grundhaltung, ihrer Einschätzung der Lage lassen sich Perspektiven ablesen. Neben diesen Identifizierung hervorrufenden Elementen werden eher berichthaft Hintergrundinformationen zur allgemeinen Krise und zur Evolution der Einzelschicksale gegeben.

Sie wohnt nicht weit entfernt von den Jachten der reichen Griechen am Ägäischen Meer. Sie geht hier manchmal spazieren und staunt über die vierstöckigen schwimmenden Paläste derer, die ihre Konten im Ausland haben und immer gerade nicht an Bord sind, wenn der Steuereintreiber vorbeikommt. Im Gegensatz zu diesen Privilegierten hat sie nur einen einzigen Pass und verfügt über keinerlei Ausreisoption. [...]

Somit entspricht sie also nicht dem Bild, das Bundeskanzlerin Angela Merkel vergangene Woche von den Griechen entwarf. (*Zeit-online wirtschaft*, 26.5.2011, Protestieren, durchhalten, weitermachen)

Die weitaus größte Zahl der *Zeit-online wirtschaft*-Artikel hat einen hohen Aktualitätsbezug. Durch narrative Elemente wird der Leser in absente reale Vorstellungsräume versetzt. Politisch wichtige Ereignisse werden über die Politiker, Banker, Experten, über Details zum Zeitpunkt, zu den Örtlichkeiten und ggf. zur Stimmung des Ereignisses vergegenwärtigt. Kausale und temporale Beziehungen zwischen den Ereignissen werden als unerwartet dargestellt, was eine gewisse Spannung aufbaut; Stimmung und Begleitereignisse stellen also einen Teil der Information dar. Die zentralen Fakten werden dagegen im Berichtsmodus gegeben.

„Dann schreiben Sie es doch rein“, ruft SPD-Chef Sigmar Gabriel der FDP im Deutschen Bundestag zu. Und Guido Westerwelle tut es. Jetzt müssen die Liberalen erklären, warum sie, die Steuersenkungspartei, plötzlich für eine zusätzliche Steuer auf die Gewinne der Banken sind.

Worum geht es? Am Freitag hat der Bundestag über die Finanzhilfen für Griechenland abgestimmt. Parallel zum Gesetz legte Schwarz-Gelb einen Entschließungsantrag vor, in dem gefordert wurde, den Finanzsektor an den Kosten der Krise zu beteiligen. (*Zeit-online wirtschaft*, 7.5.2010, FDP ärgert sich über Westerwelle)

4.5 Elemente der Gesamtnarration – Entwicklung

Die Positionen der Gesamtnarration „Krise“ werden in den drei Teilkorpora verschieden besetzt. Die folgende Tabelle soll die damit erkennbare diachrone Entwicklung zwischen Teilkorpus 1 auf der einen Seite und Teilkorpus 2 und 3 auf der anderen Seite übersichtlich darstellen. Die Teilkorpora bestehen aus den folgenden Texten: Die Artikel der NZZ, der Presse und der SN zur Ölkrise 1973 bilden das Teilkorpus 1, diejenigen zur Griechenlandkrise das Teilkorpus 2. Die Artikel aus der *Zeit-online wirtschaft* zur Griechenlandkrise bilden das Teilkorpus 3.

	Teilkorpus 1 NZZ, Presse, SN 1973	Teilkorpus 2 NZZ, Presse, SN 2010-12	Teilkorpus 3 Zeit-online wirtschaft 2010-13
Auslöser bzw. Kern der Krise	Parteien im Nahost-Konflikt	Politiker und Reiche in Griechenland	Griechische Schuldenpolitik
Treibende Akteure	Erdölproduzierende Länder, Beteiligte im Nahost-Konflikt	Rating-Agenturen, Politiker, europäische Institutionen	Politiker, europäische Institutionen
Opfer der Krise	Autofahrer	Steuerzahler	Steuerzahler, Banken (potenziell)
Art der Krise	Politische Krise, die zu einer Wirtschaftskrise wird	Wirtschaftskrise, Ringen um Lösungen	Wirtschaftskrise, Ringen um Lösungen
Narrativ dargestellte Ausschnitte der Entwicklung	konkrete Auswirkungen	konkrete Auswirkungen; Politiker beim politischen Geschäft	Auswirkungen auf den einfachen Mann; Politiker beim politischen Geschäft
Dargestellter Ort der Krise	[Nahost] – Auswirkungen in Europa, jeweils in nächster Nähe	Griechenland, Brüssel, alle Euroländer	Deutschland, Griechenland
Funktionen der narrativen Darstellung(en)	Panik/Hamsterkäufe verhindern, um Verständnis für Maßnahmen werben	Verständnis für EU-Maßnahmen erwirken	Politisches Ringen kontextualisieren

Schematisch gesehen sind im Korpus 1 die Parteien im Nahostkonflikt die Auslöser der Krise, auch wenn sie nicht explizit genannt werden, im Korpus 2 die Politiker und Reichen in Griechenland, im Korpus 3 eher die Schuldenpolitik Griechenlands. Die treibenden Akteure sind im Korpus 1 die erdölproduzierenden Länder und die Beteiligten im Nahostkonflikt. In Korpus 2 und 3 sind es die Ratingagenturen (nur Korpus 2), die Politiker sowie die europäischen Institutionen. Opfer der Krise sind in Korpus 1 die Autofahrer, in Korpus 2 die Steuerzahler, in Korpus 3 hingegen Steuerzahler und potenziell auch Banken. In Korpus 1 erscheint die Krise als eine politische Krise, die zu einer Wirtschaftskrise wird. In Korpus 2 und 3 geht es demgegenüber vorrangig um eine Wirtschaftskrise. Es ist das Ringen um politische Lösungen auf Landes- und Europaebene, das mit narrativen Mitteln dargestellt wird.

Die narrativ dargestellten Ausschnitte der krisenhaften Entwicklung betreffen in Korpus 1 die direkten Auswirkungen auf den „kleinen Mann“ und nur selten die konkreten Bedingungen der politischen Entscheidungsfindung. In Korpus 2 werden neben den direkten Auswirkungen vermehrt die Politiker beim politischen Geschäft narrativ dargestellt. In Korpus 3 überwiegt die narrativierende Berichterstattung über das politische Tagesgeschäft gegenüber den Schilderungen der Lebensbedingungen der Griechen.

Krisen sind zeitlich und räumlich verortet. Die zeitliche Dimension und die journalistische Berichterstattung laufen weitgehend parallel. Die räumliche Dimension ist in Korpus 1 stark an den Erscheinungsort der jeweiligen Zeitung gebunden, wo die Auswirkungen auf das tägliche Leben beobachtet werden. Europa spielt ebenfalls eine gewisse Rolle. In Korpus 2 stellen Griechenland, Brüssel und die Euroländer die Kulisse dar, in Korpus 3 vor allem Deutschland und Griechenland.

Auch wenn es viele Übereinstimmungen bzw. Konstanten gibt, so ist das Erzählen offenbar zunehmend auf distante und abstrakte Protagonisten und Vorgänge gerichtet, die es damit zu vergegenwärtigen bzw. zu veranschaulichen versucht.

5. Schluss

Die Analyse hat gezeigt, dass es innerhalb des untersuchten Datenkorpus tatsächlich einen Trend hin zu einer stärkeren Nutzung narrativer Mittel in Zeitungsberichten gibt. Sie sind in Tages- ebenso wie in der untersuchten Wochenzeitung zu finden.

Allerdings ist es für die Beurteilung der Texte und für die Feststellung der Funktion der narrativen Elemente sinnvoll, eine Skalarität von „Narrativität“ zu entwickeln. Im Beitrag wurde eine vierstufige Skala vorgeschlagen, die

von „nicht narrativen“ über „schwach narrative“ und „mittel narrative“ bis hin zu „stark narrativen“ Texten reicht. Während in „schwach narrativen“ Texten nur einzelne Detaillierungen enthalten sind, sind es in den „mittel narrativen“ Texten bereits spezifischere Elemente wie z.B. eine kurze direkte Rede. Die verhältnismäßig seltenen „stark narrativen“ Texte enthalten neben Mitteln der Vergegenwärtigung auch bewertende und emotionsweckende Elemente.

Diachron betrachtet haben in den letzten 40 Jahren besonders stark die „schwach narrativen“ Texte zugenommen, es treten also vermehrt einzelne narrative Elemente auf, die bevorzugt, aber nicht ausschließlich, an den Textanfängen zu finden sind – etwa um Politiker, die Motive ihres Handelns oder konkrete Auswirkungen auf „den einfachen Mann“ besser greifbar zu machen. Allerdings hat sich auch gezeigt, dass die Entwicklungen in den einzelnen Zeitungen sehr unterschiedlich verlaufen, dass die Anteile an narrativen Texten insgesamt sowie auch die spezifische Mischung, welcher Grad der Narrativität bevorzugt wird, sich deutlich unterscheiden. Die Elemente, die in die Gesamtnarration eingebunden werden, scheinen aber in allen Zeitungen zunehmend abstrakter zu werden (komplexe und letztlich sehr abstrakte internationale politische und finanztechnische Prozesse).

Im Kontext des Berichts von Krisen ist die „Krisennarration“ häufig verbunden mit einem expliziten oder impliziten Rückgriff auf die Krankheitsmetapher.

Die Funktion narrativer Elemente ist es, u.a. Verständlichkeit über das „Sichtbarmachen“ zu erzielen, das durch eine bestimmte Perspektivierung erleichtert wird. Über die stärkere Detaillierung wird Glaubwürdigkeit erhöht und Nähe zu den Adressaten hergestellt – zu den Entscheidungsträger ebenso wie zu den von Entscheidungen Betroffenen. Sie soll über ein mögliches eigenes Betroffensein informieren und damit z.B. rationales Verhalten fördern (also z.B. die Vermeidung von Hamsterkäufen), sie wirbt aber zugleich auch um Verständnis – Verständnis für politisches Ringen und für (unpopuläre) Maßnahmen (im Dienste des Heilens einer „Krankheit“).

Literatur

- Blöbaum, Bernd (1994): Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Opladen.
- Burger, Harald (2005): Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. Berlin.
- Brown, Marshall (1997): Turning Points. Essays in History of Cultural Expressions. Stanford.

- Duden (1978): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Mannheim u.a.
- Ehlich, Konrad (1983): Alltägliches Erzählen. In: Sanders, Willy/Wegenast, Klaus (Hg.): Erzählen für Kinder – Erzählen von Gott. Stuttgart u.a., S. 128-150.
- Ehlich, Konrad (2007): Sprache und sprachliches Handeln. 3 Bände. Berlin.
- Gabler Wirtschaftslexikon online unter <http://www.wirtschaftslexikon.gabler.de> (Stand 3.10.2015).
- Grieffhaber, Wilhelm (2002–2006). Erzählen. <http://spz.uni-muenster.de/~griessha/index.html> (Stand 3.10.2015).
- Gülich, Elisabeth/Hausendorf, Heiko (2000): Vertextungsmuster Narration. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.1). Berlin/New York, S. 369-385.
- Hielscher, Martin (2001): Kritik der Krise. Erzählerische Strategien der jüngsten Gegenwartsliteratur und ihre Vorläufer. In: Bullivant, Keith/Spies, Bernhard: Literarisches Krisenbewusstsein. Ein Perzptions- und Produktionsmuster im 20. Jahrhundert. München, S. 314-334.
- Hoffmann, Ludger (1984): Berichten und Erzählen. In: Ehlich, Konrad (Hg.): Erzählen in der Schule. (= Kommunikation und Institution 10). Tübingen, S. 55-66.
- Konersmann, Ralf (Hg.) (2008): Wörterbuch der philosophischen Metaphern. Darmstadt.
- Labov, William/Waletzky, Joshua (1967/1997): Narrative Analysis: Oral Versions of Personal Experience. Reprint In: Bamberg, Michael (Hg.) (1997): Oral versions of personal experience: Three decades of narrative analysis. Special issue of the Journal of Narrative and Life History 7/Nr 1-4, S. 3-38.
- Ludwig, Otto (1984): Berichten und Erzählen – Variationen eines Musters. In: Ehlich, Konrad (Hg.): Erzählen in der Schule. (= Kommunikation und Institution 10). Tübingen, S. 38-54.
- Martínez, Matías (2009): Erzählen im Journalismus. In: Klein, Christian/Martínez, Matías (Hg.): Wirklichkeitserzählungen. Weimar, S. 179-191.
- Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2000): Einführung in die Erzähltheorie. München.
- Nünning, Ansgar (2013): Krise als Erzählung und Metapher: Literaturwissenschaftliche Bausteine für eine Metaphorologie und Narratologie von Krisen. In: Mayer, Carla/Patzel-Mattern, Katja/Schenk, Gerrit Jasper (Hg.): Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive. (= Beihefte der Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 210). Stuttgart, S. 117-144.
- Quasthoff, Uta (1980): Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags. Tübingen. (= Kommunikation und Institution 1).
- Quasthoff, Uta M. (1987): Sprachliche Formen des alltäglichen Erzählens: Struktur und Entwicklung. In: Erzgräber, Willi/Goetsch, Paul (Hg.): Mündliches Erzählen im Alltag, fingiertes mündliches Erzählen in der Literatur. Tübingen, S. 54-85.

Rehbein, Jochen (1984): Beschreiben, Berichten und Erzählen. In: Ehlich, Konrad (Hg.): Erzählen in der Schule. (= Kommunikation und Institution 10). Tübingen, S. 67-124.

Anhang

a) Nicht narrative Texte: NZZ, 21.11.1973

Die Erdölkrise und die italienischen Automobilexporte Rückgang der Lieferungen ins Ausland

s. Mailand, 19. November

Die Einschränkungen der Erdöllieferungen durch arabische Staaten hat der ohnehin von Streiks und einer überdurchschnittlichen Personalabwesenheitsrate (15%) heimgesuchten italienischen Automobilindustrie bereits empfindlichen Schaden zugefügt. Während auf dem Binnenmarkt der Absatztrend sich kaum abgeschwächt hat, hat das *Exportgeschäft* einen schweren *Rückschlag* erlitten. So meldet der Fiat-Konzern, daß in den letzten 14 Tagen seine Exportlieferungen um 35% hinter dem Auslandabsatz im entsprechenden Zeitraum vorigen Jahres zurückgeblieben sind. Die Kontraktion des Exportgeschäftes wird auf die in verschiedenen Ländern teils bereits ergriffenen und teils angekündigten Maßnahmen zur Drosselung des Treibstoffverbrauchs beziehungsweise Einschränkung des Automobilverkehrs zurückgeführt. In Konzernkreisen wurde die Frage, ob die Fiat-Gruppe wegen der Absatzschrumpfung auf den Exportmärkten ihre Investitions- und Produktionsprogramme «redimensionieren» werde, verneint. Sollte sich allerdings die derzeitige Erdölversorgungskrise zuspitzen, meinte ein Konzernsprecher, so werde man mit nachhaltigeren Auswirkungen im Bereich des Automobilbaus und auf dessen Produktions- und Ertragsperspektiven rechnen müssen.

b) Schwach narrative Texte: NZZ, 2.12.1973

Folgen der Erdölkrise

Was die *Erdölderivate* angeht, so ist Kerosin praktisch nur noch am Schwarzen Markt erhältlich, und infolge der Drosselung der Treibstoffversorgung der Tankstellen — von ihren Pächtern sind am Donnerstag abend über ein Drittel in einen fünftägigen Streik getreten — durch die Erdölraffinerien ist für die Automobilfahrer das

Benzintanken problematisch geworden. Längs der Autobahnen liegen unzählige Lastwagen still, denen der Treibstoff ausgegangen ist, und in man-

chen Industriebetrieben beginnt der Ausfall der Gasölzufuhr die Aufrechterhaltung der Produktionstätigkeit in Frage zu stellen. Am stärksten in Mitleidenschaft gezogen ist die *chemische und die Kunststoffindustrie*, aus deren Bereich die ersten Betriebsstillegungen und Personalfreisetzungen gemeldet werden. Ueber schwerwiegende Auswirkungen der Erdölkrise klagen besonders die Unternehmen und das Gastgewerbe in Südtirol, wo in verschiedenen Betrieben die Gasölvorräte nahezu erschöpft sind, so daß in einer Anzahl Branchen die Gefahr der zwangsläufigen Schließung von Fabriktoren und der Suspendierung der Belegschaften naht.

An zunehmender Verknappung — in diesem Fall an *Zeitungspapier* — leiden sodann die Zeitungsverlage. Um ihr zu begegnen, haben einige von ihnen, darunter der Mailänder «*Corriere della Sera*» ihre Leser aufgefordert, die Tageszeitung möglichst immer beim gleichen Kiosk zu beziehen und sogar vorzubestellen. Dadurch lasse sich die Zahl der unverkauften Exemplare vermindern und an Papier sparen. Nach Verlegerschätzungen kommt beim «*Corriere della Sera*» ein Rücklauf von 10 bis 15% unverkaufter Exemplare einer Verschwendung von täglich 200 bis 300 t Papier gleich.

Von den diversen von Unternehmungen mit einem Semesterumsatz von über 5 Mia. L. bei den zuständigen Preisbehörden gestellten *Preiserhöhungsanträgen* ist, wie offiziös verlautet, derjenige der Leitung des *Fiatkonzerns*, die um die Bewilligung der Vornahme einer Automobilpreisanhebung um 10% nachgesucht hatte, im Ausmaß von 10% genehmigt worden.

c) Mittel narrative Texte: NZZ, 29.11.1973

Brandts Treffen mit Pompidou im Zeichen der Nahostkrise

Von unserem Korrespondenten

W. I. Paris, 27. November

Vom Standpunkt der Aktualität aus war das Zusammenhalten der Staaten Westeuropas in der Frage der Energiepolitik das beherrschende Thema des französisch-deutschen Konsultationstreffens, das am Dienstag zu Ende ging. Es war Brandt, der es aufbrachte, und Pompidou war der Mann, an den er im Namen der Solidarität appellierte, denn Frankreich wiegt sich einseitigen noch — und nach Premierminister Messmer mindestens bis zum Jahresende — in der Gewißheit, daß ihm von den erdölproduzierenden Arabern wegen nahostpolitischen Wohlverhaltens eine *Vorzugsstellung* eingeräumt werde, die jeder Taxichauffeur in Paris seinen Passagieren mit dem entwaffnenden Schlußargument nachweist — «et c'est moi qui vous le dis». Die Zeitungen und die Fernsehprogramme sind voll von Wochenendbildern der leeren Autostraßen in den Nachbarländern, aber in Paris ist das Verkehrschaos so nervenaufreibend wie eh und je.

Erdölminister in Paris

Und die Erdölseiche sind innerhalb der Stadtmauern, wenigstens einer der Erdölminister König Fejals von Saudiarabien, *Yamani*, in Begleitung des vielgewandten algerischen Industrie- und Energieministers *Abdesselam*, die, mit Beginn in Paris, in den Hauptstädten der Industrieländer die *Teilhabergopolitik der erdölproduzierenden arabischen Staaten erklären wollen und sich dabei nicht scheuen, den Erdölkonsumländern die extremsten Forderungen zu stellen, die in der Nahostpolitik durchgesetzt werden müßten, bevor das Öl wieder fließe.*

Den Vogel schoß in diesem Punkte über das Wochenende während eines im Zeremoniell wohl eher unproportionierten «privaten» Besuches in Paris ohne Zweifel *Ghadhafi*, der hitzig-fanatistische «*Kalif von Tripolis*», ab, wie ihn Pierre Mathias in seiner Glosse im «Monde» nennt, der auch von ihm sagt, daß er ausgezogen sei, um für die Niederlage des Islams in der Schlacht von Poitiers (8. Jh.) Rache zu nehmen. Die westeuropäische Presse kann anscheinend nicht genug Interviews dieses revolutionierenden Obersten aus Libyen publizieren, *dessen politische Lebenserwartung gewiß nicht allzu hoch anzuschlagen ist. Nimmt man zu alledem noch die arabische Gipfelkonferenz in Algier, so erkennt man den Hintergrund, vor dem die französisch-deutsche Aussprache über europäische Erdöl-solidarität erscheint.*

heute gewiß sind. Es handelte sich um eine *Klärung der Auffassungen* über den Weg zum «politischen Europa», auf dem, so hofft man hier, die Gipfelkonferenz von Kopenhagen im Dezember ein sichtlicher Schritt sein soll. Die Gespräche, so hört man, seien «ehrlich, offen, harmonisch und konstruktiv» verlaufen — «business-like», ließ Pompidou, wohl zum Entsetzen der Greise der Académie française, seinen Sprecher sagen. Natürlich mußte mit Rücksicht auf die anderen Sieben der EG der Eindruck vermieden werden, man habe nun zu zweit, oder wenn man an die Kontakte Pompidous und Brandts mit Heath denkt, zu dritt alle Weichen gestellt, über die die anderen nun nur noch zu fahren brauchten.

Energiepolitische Solidarität

Daraus erklärt sich, daß man verhältnismäßig wenig Konkretes über Verlauf und Ergebnisse des Treffens vernahm. In noch höherem Maße gilt das natürlich von der Verschwiegenheit, die im Punkte der energiepolitischen Solidarität gewahrt wird, wo eine allzu offene Informationspolitik ja nur kontraproduktiv sein könnte. Interessant war in dieser Frage vor allem das Bemühen des deutschen Sprechers, die kurzfristigen und die längerfristigen Aspekte der Energiepolitik auseinanderzuhalten. Erdöl-solidarität soll nach den Bonner Vorstellungen offensichtlich nicht mit den Problemen der *Produktion nuklearer Energie* vermischt werden, für die zwei Verfahren zur Diskussion stehen. Man einigte sich, die *beiden Verfahren als komplementär* zu betrachten und also beide weiter zu verfolgen. Bonn prüft die Frage einer möglichen Kombination vom technischen und *marktwirtschaftlichen Gesichtspunkt* aus bis Jahresende. Möglichst vor der Gipfelkonferenz vom Dezember soll aber ein «Energierat» der Neun auf Ministerebene tagen, um diese Probleme zu behandeln, die zweifellos auch in Kopenhagen zur Sprache kommen werden. In erster Linie geht es dabei darum, ein Informations- und Konsultationssystem zu schaffen. Eine Verschiebung von Erdölreserven steht zurzeit noch nicht zur Diskussion, weil sie noch nicht akut ist.

Krisenmanagement und Gipfelkonferenzen

Zum Gedanken regelmäßiger Gipfelkonferenzen der Neun im Stile des von Pompidou vorgeschlagenen Treffens ist Brandts Stellungnahme festzuhalten, daß solche Zusammenkünfte, die ja nicht mit EG-Konferenzen verwechselt werden dürften, nicht etwa zu einer Institution der Ausflucht für den Ministerrat werden sollen, sondern

d) Stark narrative Texte: NZZ, 26.11.1973



Die Erwartungen der Taxihalter auf einen großen Ansturm sind enttäuscht worden. Reihenweise warten die Wagen auf Fahrgäste.

Der erste autofreie Sonntag

* Das Sonntagsfahrverbot für Motorfahrzeuge ist in der Schweiz mit *Gelassenheit*, teilweise gar mit *Behagen* aufgenommen worden. Das hängt freilich nicht nur mit dem Gleichmut unseres Volksschlags, sondern wesentlich auch mit der *Jahreszeit* zusammen: Das warme Wetter, das Zehntausende in die Berge lockte, ist vorbei, und die Skisaison hat noch nicht begonnen. So wird es gut sein, aus der hervorragenden Disziplin und der im ganzen guten Stimmung nicht vorschnell Folgerungen zu ziehen; ist erst einmal die hohe Zeit des Skifahrens angebrochen, wird sich die Lage etwas anders präsentieren.

Mittlerweile haben aber all jene, die vom kaum je aussetzenden Motorlärm nachgerade genug haben oder allergisch geworden sind auf die Abgase, die *Vorzüge eines autofreien Sonntags* auskosten. Und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß Begehren nach Sonntagsfahrverboten, mindestens lokal und regional, im Raume stehenbleiben. Die guten Dienste der öffentlichen Verkehrsbetriebe haben dazu ihren willkommenen Beitrag geleistet.

Man sagt den Schweizern, besonders den deutschstämmigen, bisweilen eine gewisse Schwerfälligkeit nach. Am Sonntag haben sie indessen ihre Anpassungsfähigkeit wieder einmal unter Beweis gestellt.

Umschau im Kanton Zürich

ng. Mehr oder weniger *verwaiste Autobahnen* und das übrige Straßennetz als *Tummelplatz* zahlreicher Velofahrer, Fußgänger oder Reiter — so präsentierten sich am Sonntag gegen 10 Uhr die sonst an einem sonnigen Sonntag vormittag stark befahrenen Verbindungswege des Kantons Zürich. Eine einstündige Rundfahrt in einem Fahrzeug der Autobahnpolizei bestätigte den ersten Eindruck vollauf, ebenso die gegen Mittag aus dem ganzen Kantonsgebiet eingetroffenen Verkehrsmeldungen. Bis dahin waren auf

Die *Kantonspolizei* hatte für ihre Kontrollfunktionen 25 bis 30 Patrouillen zu je zwei Mann im Einsatz. Auf der N3 Zürich—Pfäffikon hatte die Autobahnpolizei zwischen Thalwil und Horgen eine Kontrollstelle für den Verkehr in beiden Richtungen eingerichtet, und ein ähnlicher Kontrollposten befand sich auf der N1 Winterthur—St. Gallen. Auf der N1 Zürich—Diétikon erfüllte die Mannschaft eines Patrouillenfahrzeuges die gleiche Aufgabe.

Das größte Verkehrsaufkommen wurde zwischen 6 und 8 Uhr festgestellt, als die Angestellten und Mitarbeiter zahlreicher Dienstleistungsbetriebe sich auf den Weg zur Arbeit machten. Dann vererbte der kurzfristig dichte Fahrzeugstrom, und die Beamten hatten wieder Zeit zum Plaudern. Dafür wurde jeder, der sich mit einem Personwagen oder Lastwagen, mit einem Motorrad oder Mofa auf die Straße gewagt hatte, einer *strengen Kontrolle* unterzogen; wer dabei erwischt wurde, wie er ohne Berechtigung ein Motorfahrzeug führte, mußte seinen fahrbaren Untersatz an Ort und Stelle stehen lassen und per pedes nach Hause gehen — Pardon gab es keinen. Die meisten Patrouillen der Verkehrsabteilung hatten ihre Stellung an strategisch wichtigen Punkten mit guter Übersicht bezogen; auch sie bemühten sich, ihre Fahrten auf das Notwendigste zu reduzieren.

Auf zahlreichen Straßen tummelten sich *Radfahrer* jeden Alters, Spaziergänger mit und ohne Rucksäcke, mit und ohne Kinderwagen. Ganze Familien oder auch Einzelgänger genossen es sichtlich, sich einmal ungehindert auf der Straße bewegen und reine Luft als sonst einatmen zu können.

Vor den Restaurants standen für einmal statt der üblichen Personwagen *Pferde und Velos*, und das Hotel Löwen in Sihlbrugg hatte sich einen Abhol- dienst eigener Art einfallen lassen: von zwei Pferden gezogene *Brückenwagen* brachten die Ausflügler von der Endstation der Sihltalbahn zum Restaurant.

Eine Gruppe aus dem Bezirk Hinwil hatte sich am Vormittag auf *Rollschuhen und Trotinetts* auf den Weg gemacht, um so von Kempten nach Rapperswil zu gelangen. Wobei alle Trotinetts nach Auskunft der Polizei mit Rücklichtern und Blinkern versehen waren ... Einige Verkehrspatrouillen beschwerten sich über undisziplinierte Velofahrer, hingegen

getroffenen Verkehrsmeldungen. Bis dahin waren auf dem Straßennetz des Kantons fünf *Strafanzeigen* wegen unerlaubter Benützung des Wagens an die örtlich zuständigen Bezirksanwaltschaften erstattet worden; ein Fall war noch hängig.

ten sich über undisziplinierte Velofahrer, hingegen wurde den Automobilisten von allen Polizeistellen Lob gespendet: Der weitaus überwiegende Teil der Verkehrsteilnehmer hat die erlassenen Vorschriften genau eingehalten.



Auf den Sportplätzen fand sich vor allem die Jugend scharenweise per Velo ein.